Kultur-Heimat-Utopie

Autor(en): **P.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **3 (1983)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652616

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

budget-Prinzip ist überhaupt kein Allerheilmittel. Es dient der Verteidigung, sonst nichts. Will einer trotz Unterdrückung seinen Film in die Welt setzen, dann wird ihm nichts anderes übrigbleiben, als mit low-budget zu produzieren."

Verteidigung, Unterdrückung . . . . . Hört man die Beamten aus Bern, dann scheint der Moment der Verteidigung für die Schweizer Filmer gekommen zu sein. Denn eine Aufforderung zur Anpassung ist nichts anderes als eine Form von Unterdrückung.

P.M.

Kultur-Heimat-Utopie

Heimat-Utopie-Kultur

Utopie-Kultur-Heimat

6 6 6

Apokalypse

Evangelium

Kultur als Lebensweise

Der klassische bürgerliche Kulturbegriff wird immer mehr verdrängt von einem umfassenderen, auf alle Lebensäusserungen bezogenen. Unter Kultur verstand man bisher eine Art komplementären Spielraum am Rande der eigentlichen Logik des Systems. Während die zentrale Logik der östlichen und westlichen Industriegesellschaften die Akkumulation des Kapitals ist, soll die Kultur Randbedingungen verschiedenster Art gewährleisten. Die Kultur soll neue Bedürfnisse, Formen, Ideen, bereitstellen. Sie soll als Pufferzone und Spielraum für Bedürfnissse funktionieren, die nicht unmittelbar (noch nicht oder nicht mehr) der zentralen Logik unterworfen werden können. Sie soll Widerstand artikulieren, fassbar machen und damit kanalisieren. Sie soll ablenken, narkotisieren, Zeit tot schlagen. Die Kultur wird als Teil der Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft je nach Schicht, Nation, Geschlecht, Alter usw. präzis eingesetzt und ist so neben der Familienpolitik eine wesentliche Aufgabe des Staates. Diese Erkenntnisse gehen zurück auf den Fordismus (Ford schuf sogar eigene Tänze und Chöre für seine Arbeiter) und vor allem die Nazis (Kraft durch

Freude, Förderung der Operetten und der Kosmetik noch in den ärgsten Kriegsjahren). Auch die heutigen (manchmal „linken") Vorschläge und Forderungen für eine „neue" Kulturpolitik gehen nicht über diesen Anspruch der Komplementär-Kultur hinaus. Der Kulturkampf ist wie auch der Klassenkampf ein blosser Motor der kapitalistischen Akkumulation, seine formale Artikulation. Auch der formale Radikalismus oder Extremismus einer solchen Kultur kann über diese grundlegend integrierende Funktion nicht hinwegtäuschen. Die „Kultur des Widerstands" von heute wurde noch jedesmal zur Klassik von morgen . . .

Gegen diese Partial-Kultur entsteht heute immer mehr ein Kulturbegriff, der nicht mehr unabhängig von der ökonomischen Logik definiert werden will. Es ist die Rede von einer post-industriellen Gesellschaft der „Kulturen". Verschiedene Strömungen in der ökologisch/alternativen Bewegung beharren auf einem Gesamtzusammenhang von Produktionsweise/Zusammenleben/Philosophie/Lebensweise (bzw. „Kultur"). Rudolf Bahro spricht davon, dass die Gesellschaft „danach" nicht materiell sondern kulturell orientiert sein werde und entdeckt die Vorzüge benediktinischer oder sektiererischer Lebensregeln (Ora et labora: im Kloster oder im Aschram). So verstanden ist Kultur keine Zugabe, sondern das Zentrum des Lebens und dazu berufen, die bisherige wirtschaftliche Logik zu verdrängen oder zu ersticken.

Politisch stellt sich damit auch die Frage, ob es überhaupt möglich ist, das Industriesystem „vom Rande her" aufzurollen, d.h. nicht zuerst den Hauptwiderspruch (Lohnarbeit-Kapital) anzugreifen. Historisch gesehen ist allerdings auch dieser Hauptwiderspruch kultureller Natur: die Akkumulationslogik muss irgendwo im Neolithikum mit einer Agrikultur begonnen haben und sich als Patriarchat, Sklavenhalterei, Feudalismus und Kapitalismus immer wieder neu verpuppt und verallgemeinert haben. Auch das Kapital ist ursprünglich eine Lebensweise. Profitmacherei ist auch ein Spiel. Geld ist schön. Zerstörung von Menschen und Natur macht offenbar Spass. Der Kultur-Begriff ist also dermassen „neutral", dass man damit allein nicht weit kommt.

Kulturelle Vielfalt und kulturelle Identität

Wenn wir zu einer Art wertfreien Kulturethik kommen möchten, müssen wir vor allem auf der Möglichkeit der Vielfalt bestehen. Der Hauptgrund, der viele zur Ablehnung der kapitalistischen Akkumulationskultur bringt, ist nicht ihr Inhalt, sondern die Tatsache, dass diese Kultur immanent *hegemonialen* Charakter hat, d.h. nicht mit anderen Kulturen koexistieren kann, ohne sie ihrer Logik zu unterwerfen. Kapitalismus ist wahrscheinlich die *eine* Kultur, deren Inhalt darin besteht, alle andern Kulturen zu zerstören oder zu Komplementär-Kulturen zu erniedrigen. Insofern ist Kapitalismus eine Art Kultur-Seuche, Kultur-AIDS. Es ist nur logisch, dass *einmal* in der

Menschheitsgeschichte eine solche Kultur entstehen musste, und unser Pech ist es, dass wir gerade in diese unglückselige Epoche hineingeboren wurden. Der Liberalismus konnte noch an den spielerischen Charakter des Kapitalismus glauben und seine Gesetze als kunstvollen Gleichgewichtsmechanismus verstehen. Heute zeigt es sich aber, dass der Kapitalismus nicht eine Kultur wie jede andere ist, sondern ein Grenzfall.

Kulturelle Vielfalt kann also nur bestehen, wenn die Akkumulationslogik (die Wirtschaftslogik) restlos zerstört wird, wenn also Geldwirtschaft und deren Staatsgarantie verschwinden. Kulturelle Vielfalt ist darum notwendig, weil wir sonst wieder gezwungen sind, Werturteile über einzelne Kulturen abzugeben. Das ist nur möglich, wenn beliebig viele Wozu?-Systeme nebeneinander bestehen können, ohne sich zu vertilgen. (Was nicht ausschliesst, dass sie sich bekämpfen.)

Schwache kulturelle Identität ist demnach eine Gefahr für die kulturelle Vielfalt, weil solche schwachen Kulturen immer in der Gefahr sind, „aufgefressen" zu werden. Die Frage lautet heute also: Woher kann kulturelle Identität kommen? Wo finden wir eine genügend starke kulturelle Identität, um uns der Wirtschaftskultur entgegenstellen zu können? Es wäre doch eine Illusion zu glauben, „man" könne „zuerst" die Wirtschaftskultur beseitigen und dann im freien Raum die neuen Kulturen spriessen lassen. Diese Vorstellung bedeutet Schwäche, da sie rein negativ/formal ist.

Kulturelle Identitäten

Die Antwort auf die gestellte Frage finden wir umgekehrt, indem wir solche Situationen betrachten, wo Kämpfe gegen die Wirtschaftskultur besonders heftig und sichtbar stattfinden. Das geschieht genau dort, wo kulturelle Identitäten noch bestehen oder wieder erweckt werden konnten. Wenn wir z.B. *Mittelamerika* nehmen, sehen wir, dass die Befreiungsbewegungen sich noch auf lebendige Reste der Quiché-Indio-Kultur beziehen können (sie aber teilweise für sozialistische Akkumulationsexperimente zu missbrauchen versuchen). Die Indios haben etwas zu verteidigen, weil sie eben jemand sind. Wer nichts ist, hat auch nichts zu verlieren. (Wer nichts zu verlieren hat, kämpft auch nicht – das nebenbei.) Ein anderes Beispiel ist das *Baskenland*, wo auf Grund der Sprache, Kleidung, Architektur usw. ein starker kultureller Hintergrund besteht, der erst die Kraft für „antikapitalistische" Kämpfe gibt. In *Polen* wiederum war das katholische Element nicht nur eine lästige Begleiterscheinung, sondern auch eine Quelle kultureller Widerstandskraft (die Russen sind ja orthodox oder marxistisch). Es scheint also, dass nur dort eine Chance besteht, die Wirtschaftslogik anzugreifen, wo eine ererbte oder vorweggenommene (dazu weiter unten) kulturelle Identität schon besteht.

Woher kommt nun kulturelle Identität im Einzelnen? Woher kommt Stärke? Ich werde versuchen, eine Art (unvollständige) Liste solcher Identitätsquellen aufzustellen:

Körper

Eine direkte und sehr resistente Quelle der Identität ist die Beschaffenheit von Körpern. Das kann die Rasse betreffen, die Art der Bewegungen, die Behandlung des Körpers, Veränderungen an ihm (Schönheits-Narben, Löcher, Ringe, Schädelumformungen, Beschneidungen, Tätowierungen, Haartracht usw.). Eine Kultur, deren Träger sie nicht ihrem Körper eingeprägt haben, ist immer sehr schwach. Das wissen die Juden und Muslims: es ist eines der „Geheimnisse" ihrer kulturellen Resistenz, aber natürlich noch keine absolute Garantie. Die amerikanischen Schwarzen haben trotz ihrer Hautfarbe den grössten Teil ihrer Kultur verloren (er ist ihnen gewaltsam genommen worden). Positiver Rassismus, Veränderung des Körpers (der Mensch ist kein Naturwesen) gehören sicher zur kulturellen Identität. Das hat auch die Hippie-Generation gemerkt, die den langen Haaren, Tätowierungen usw. viel an Stärke verdankte. (Haare sind allerdings schnell abgeschnitten, und in den Spitälern melden sich viele, um ihre alten eintätowierten psychedelischen Symbole wegmachen zu lassen). Umgekehrt pflegt der Kapitalismus zielbewusst den Kult des unveränderten, gesunden, „natürlichen" Körpers, der von allen kulturellen Zeichen möglichst frei ist. Der Körper wird zur (medizinisch definierten) Uniform, damit er anpassungsfähig an jeweils günstige Komplementär-Kulturen bleibt. Er ist eine kulturelle tabula rasa, auf der Mode, Haarstyling usw. immer wieder neue Zeichen anbringen können, bis der Träger des Körpers nicht mehr weiss, worin er wirklich steckt. Die meisten neueren Widerstandsbewegungen enthalten positiven Rassismus und verändern in irgendeiner Form den Körper.

Sprache

Neben der physischen spielt auch die geistige Intimsphäre eine entscheidende Rolle für die kulturelle Identität. Das Bestehen auf der eigenen Sprache ist das wohl wichtigste Element dieser Identität. Für das Recht, die eigene Sprache benützen zu dürfen, wird mit der Waffe gekämpft und gestorben. In kultureller Hinsicht ist die Sprache nicht reines Kommunikationsmittel – eher Dyskommunikationsmittel – sondern eine Art geistig/psychische Heimat. Sie hat poetisch-magischen Charakter und steht für sich selbst, ist nicht blosses, möglichst effizientes Mittel. Die Sprache ist auch eng verknüpft mit der Art, wie deren Sprecher die Welt wahrnehmen und wie sie sich zueinander verhalten. Verlust der Sprache bedeutet daher immer auch Verlust der „Philosophie". Der Kapitalismus hat auf der Einführung allgemeiner Staatssprachen (oder „National"-sprachen) beharrt, um das Volk transparent zu machen und seine Befehlsstrukturen (Gesetze) normieren zu können. Das Sich-Dumm-Stellen oder Nichtverstehen war denn auch eine der ersten Waffen des Proletariats gegen die Fabrikdisziplin. Die Sprache dient vielmehr der Abschottung und der Isolation von Gemeinschaften als ihrer Kommunikation nach aussen. Das zeigen auch die Argots und Jargons, die z.B. in der Scene entstanden sind – eine Mischung von „Swiss-English", Milieu-Gassen-

Slang und Politjargon. Rückkehr zum Dialekt, Ablehnung der Hochsprache, Wahrung fremder Sprachen (Italienisch in der Seconda Generazione, Spanisch in den USA – die erste Sprache, die dem Melting-Pot widersteht), Wiederentdeckung verlorener Sprachen (Romanes der Zigeuner), Schaffung neuer Sprachen usw. sind Mittel, durch die Sprache antiökonomische Identitäten aufzubauen.

Religionen

Eng mit der Sprache verbunden sind Mythologien, Sinnsysteme, ideologische „Metaprogramme" aller Art. Darunter fallen also z.B.: mythologische Religionen (Christentum, Sekten, Islam, Naturreligionen), Weisheitslehren (Zen, Tao), Weltanschauungen (Idealismus, Marxismus), Wissenschaften, Philosophien (Nihilismus, Agnostizismus, Existentialismus), eklektische Haltungen (Elvis-Presley-Kult, FCZ-Fanatismus, Idolatrien, Volksweisheiten) usw. Versuchte der Staat ursprünglich zu seiner Legitimation möglichst einheitliche Religionen durchzusetzen (Christentum, Marxismus), so beschränkt sich die heutige religiöse Identität der Wirtschaftskultur nur noch auf einige zusammenhanglose Glaubenselemente: Leistung, Markt, Demokratie, Recht, Medizin. Auch die Wissenschaft als solche ist als Legitimationssystem zerfallen. Die Wichtigkeit religiöser Identitäten im Kampf gegen die Wirtschaftskultur wird heute immer deutlicher. Sekten erhalten immer mehr Zulauf, die Kirchen beginnen plötzlich wieder Foyers des Widerstands zu werden (Friedensbewegung, Ökologie), das System hat immer mehr Schwierigkeiten, seine Legitimation sinnmässig abzustützen (Stimmabstinenz, Drogen). Der jeweilige konkrete Inhalt solcher Religionen ist nebensächlich, solange sie nur den Anspruch erfüllen können, wirklich zusammenhängende Metaprogramme zu bieten: ihr subversives Potential ist die Forderung nach einem solchen Zusammenhang. Jede zusammenhängende (daher: totalitäre) Mythologie ist für die Wirtschaftskultur eine Bedrohung, weil es deren Flexibilität behindert, im Markt von heute sozusagen auf den „Produkten" von gestern beharrt. Fanatismus, Sektierertum, Fundamentalismus, Prinzipientreue, sind *als solche* Sprengstoff. (Nicht einmal mehr mit den Neonazis kann das System wirklich positiv etwas anfangen.) Diese Logik liegt z.B. auch der Punk-Religion zu Grunde, die alle Arten von religiösen Symbolen (auch das Hakenkreuz) dazu benützt, das System aufzureizen. Verzicht auf Irrationalität, Mythos, Mystik usw. bedeutet Selbstschwächung. Bleibt allerdings die Religion ein *isoliertes Element* der kulturellen Identität, so bedeutet sie selbst wieder Schwäche – Opium für das Volk. Erst im Kontakt mit Körper, Sprache, Zusammenleben, Ernährung, Kunstfertigkeit, Heimat usw. hat sie sprengende Wirkung.

Ernährung

Man ist, was man isst: diese Wahrheit zeigt sich in vielen kulturell resistenten Identitäten. Die Juden haben mit ihren strengen Essgesetzen der Integration

getrotzt. Die Italiener beharren auf Hartweizengriess bei der Spaghettiproduktion. Sogar unter Hungerdrohung bestehen gewisse Kulturen auf *ihrer* Nahrung: Denn was nützt es, materiell zu überleben, aber kulturell zu sterben? Umgekehrt zeigt sich die grosse Niederlage, die die Existenz des US-Proletariats für diesen Planeten darstellt, gerade darin, dass die Gastronomie dort fast ganz zerstört werden konnte. Ein MacDonald-Hamburger ist tatsächlich viel mehr als nur ein langweiliges Hackfleischsandwich. Ohne eigene Gastronomie ist jede kulturelle Identität hinfällig, unsinnlich, folgenlos für den Körper und damit die physische Realität ihrer Träger. (Umgekehrt: da es keine „marxistische" Gastronomie gibt, ist die alte Linke so schwach.) Das gute Essen spielte auch bei uns 1980/81 zu Recht eine wichtige Rolle. Die AJZ-Kochkollektive haben sich immer bemüht, gegen die reine Verpflegung originelle Menüs zusammenzustellen. Die sozialistische Kantinenkultur (Kollektivierung der Hausarbeit = schlechtes Essen) hat andererseits grosse Verheerungen angerichtet. Es geht eben nicht um Kalorien oder Vitamine, sondern um den Zusammenhang mit den andern Elementen der Identität (z.B. Religion, Heimat).

Produktionskultur

Während die „offizielle" Kultur vor allem Konsumkultur ist, sind wirkliche kulturelle Identitäten immer auch Produktionsselbstverständnisse. Wie, wann, wie lange, mit wem, mit welchen Rohstoffen, Werkzeugen usw. man arbeitet, ist wesentlich. Die produktiven Leidenschaften einer Kultur müssen in einem plausiblen Zusammenhang mit Körpergefühl, Religion, Form des Zusammenlebens usw. stehen – Leidenschaft und Produktion dürfen nicht auseinanderfallen. Es kann keine „Humanisierung" der Arbeit an sich geben, weil jede „Humanisierung" sich wieder auf Menschen „ganz anderer Art" beziehen müsste. Was „human" ist für einen Neo-Bohémien ist es nicht für einen Indio, einen Nihilisten, einen Appenzeller oder einen Neo-Benediktiner. (Der Umgang mit dem Begriff „Mensch" enthüllt gerade die Negation der Vielfalt der Kulturen durch die Wirtschaft.) Das Kapital pflegt natürlich den Kult der allseitig verwendbaren, kulturell unbestimmten Arbeitskraft, die für jede Arbeit eingesetzt oder angelernt werden kann. Dem wird immer mehr kultureller (wenn nötig religiöser) Widerstand geleistet. Gewisse Arbeiten „können" von gewissen Leuten ganz einfach nicht verrichtet werden!

Heimat

Eine Identität beharrt nicht nur auf Formen und Inhalten, sondern auch auf Orten Sie findet *statt* (von „Stätte") und lässt sich nicht beliebig dorthin verpflanzen, wo das Kapital seine Akkumulationsschwerpunkte setzen will. Diese Form der Mobilitätsverweigerung (d.h. „Heimat") macht der Wirtschaft auch in der Schweiz zu schaffen – jeder merkt es, wenn er einmal arbeitslos war. Das Bestehen auf Heimat hat sich neuerdings in Bewegungen mancher Art gezeigt: Kampf gegen AKWs, Autobahnen, Quartierzerstörung,

radioaktive Depots, Fabrikstillegungen, Parkhäuser, gegen Verkehr im allgemeinen. Damit Heimat Heimat ist und nicht einfach ein „angenehmer Ort", muss sie mit andern kulturellen Elementen verknüpft werden: Architektur, Ernährung, Religion, Sprache. Abstrakte Wohnorte können keine Heimat sein. Auch hier liefern die USA als grösstes Wirtschaftsmonstrum die extremsten Gegenbeispiele: die Mobil-Homes, Motels, die Automobilkultur überhaupt, Los Angeles (als Anti-Heimat). Gleichzeitig beginnen die Indianer ihre Erde gegen Tagbau, Agrobusiness und AKWs zu verteidigen – damit sie das konnten, mussten sie auch wieder *Indianer* werden.

Die Liste von möglichen Identitätsquellen kann noch erweitert werden. Sicher gehören dazu noch: Kleidung, Rituale, Spiele, Wohnformen, Verwandtschaftsformen, Zusammenleben, Bestattungsweise, Musik, Tanz, Schmuck, Fortbewegung, Tiere, Landwirtschaftsmethode usw. Es könnte auch eine Identitäts-Checkliste aufgestellt werden, mit einem Punktbewertungssystem, anhand derer jeder sich testen könnte, um herauszufinden, wie „kulturresistent" er ist. Wer wird sich dann noch damit brüsten, dass er *alles* isst (nicht heikel ist), *jede* Mode mitmacht (oder keine), *überall* wohnen kann, *jedem* Job gewachsen ist, mit *allen* Leuten auskommt, an gar *nichts* glaubt, *keine* Vorurteile hat, kurz, dass er die herrschende zynische Vernunft zu der seinen gemacht hat? Sind es nicht diese liberalen Tugenden, die uns der Wirtschaftslogik machtlos ausliefern? Und jeder könnte sich selbst einmal fragen, welcher Zusammenhang zwischen seinem Identitätsquotienten und seinem praktischen Verhalten gegenüber der Kapitalkultur besteht . . .

Wichtig für eine starke kulturelle Identität ist nicht nur die Ausgeprägtheit einzelner Elemente (Rigidität), sondern vor allem das Bestehen auf einem *Zusammenhang* aller Elemente (Totalität). Die Wirtschaftskultur erlaubt nämlich in ihrem Komplementärkulturbereich durchaus sehr extreme kulturelle Einzelmanifestationen. Sie sorgt aber dafür, dass nicht ganze Lebensweisen daraus entstehen, sondern segmentierte Künste, die sich durch Spitzenleistungen legitimieren sollen. So gibt es die Malerei, Bildhauerei, Ballett, Theater, Film usw., die miteinander nur über das Geld und den Staat verbunden sind. Die vereinzelten Kulturarbeiter bilden keinen gesellschaftlichen Zusammenhang, sondern fördern mit ihrem ökonomischen de-facto-Individualismus die kulturelle Segmentierung. Die Künste sind eine Waffe des Systems gegen Gesamtkulturen, genauso wie die superproduktive Technologie autonome Produktionsweisen torpediert. („Gesamtkunstwerke" sind nur Parodien auf Gesamtlebensweisen.) Einige Vertreter der Spitzenkünste haben auch schon eingesehen, dass kulturelle Identität nur über eine Zerstörung der Künste hergestellt werden kann. So gibt es eine Definition der „post-modernen" Architektur, die da lautet: *nichts mehr bauen.* (Maurice Culot: ein verantwortungsbewusster Architekt kann heute nicht mehr bauen.)

Tradition und Utopie

Die oben provisorisch zusammengestellte Liste von Identitätselementen

sieht eigentlich aus wie ein Katalog (wert-)konservativer, ja reaktionärer Tugenden und Grundsätze. Begriffe wie Heimat, Religion, Beharren auf Sitten und Gebräuchen, finden wir eher im „Soldatenbuch" oder in bürgerlichen Parteiprogrammen als in linken Zeitschriften. Es liegt allerdings in der Logik der Sache, dass man sich mit jeder Kritik falsche Freunde macht. (Es wurde Marx damals von den Industriellen vorgeworfen, er sei ein Alliierter der Grundbesitzeraristokratie . . .) Geschichtlich gesehen gibt es bezüglich der heutigen Wirtschaftskultur eine Vielfalt von Kulturen „davor" und (hoffentlich) eine solche „danach": eine formale Symmetrie, die schon Marx zwischen Urkommunismus und Kommunismus festgestellt hat. Es ist jedoch offensichtlich (und in einigen oben zitierten Beispielen angedeutet worden), dass kulturelle Identitäten und Lebenszusammenhänge nicht ausschliesslich aus Traditionen herkommen, sondern auch neu erfunden werden können. Seit den sechziger Jahren sind wir ganz klar in eine heftige Phase von *Kulturerfindung* eingetreten. Die einheitliche „moderne" industrielle Lebensweise, die die fünfziger Jahre noch so klar geprägt hat, ist längst explodiert, und es wird überall sowohl mit der Belebung von Traditionen als auch mit mehr oder weniger konkreten Utopien herumexperimentiert.

Die Wiederentdeckung der Utopie ist das Geheimnis der unerklärlichen Stärke der Bewegungen seit den sechziger Jahren. Denn Utopie heisst ja gerade, in Zusammenhängen zu denken und die herrschende Segmentierung abzulehnen. Utopie bedeutet aber auch, sich eine konkrete Lebensweise vorzustellen und nicht nur eine rationale, leere Zukunftsperspektive zu haben, wie etwa die traditionelle Linke. Die linken Phantasien sind so schwach, weil sie nur rationale „Abschaffungen", theoretische „Möglichkeiten", grundlegende „Freiheiten" enthalten, aber keine Töne, Gerüche, Farben, Tänze usw.

Tradition und Utopie schliessen sich zudem nicht gegenseitig aus: des einen Utopie ist des andern Tradition. Die Wiederentdeckung untergegangener Kulturen ist meist mehr eine Neuerfindung. Denken wir nur an die Indianer, die altägyptische Magie, die Hexen, Muttergöttinnen usw. Wenn man unter Tradition Ursprungsmythen versteht, dann ist sie sicher immer notwendig, weil die Frage nach dem „Woher?" zu jeder Religion gehört. (Auch die Wissenschaft kommt nicht darum herum.) Mythen können erfunden werden, man kann sie usurpieren, fälschen usw., Hauptsache, sie haben eine Wirkung.

Die glückliche Unvollständigkeit oder: die Unvollständigkeit des Glücks

Ist also die Post-Ökonomie eine Welt der Kulturen, ein buntes Patchwork von Lokalismus, Eigensinn, Idiotismus, Beschränktheit, Sektierertum? Damit wären die einzelnen Kulturen zwar stark, aber das Gesamtsystem (das es gibt, ob wir wollen oder nicht) sehr schwach: Irgendwo könnte es eine zweite neolithische Revolution geben und Jahrhunderte später einen neuen Kapitalismus. Bedeutet Identität zugleich Abkapselung? Diese „Gefahr" ist aus zwei Gründen irreal. Zuerst einmal ist jede Kultur als System unvollständig oder widersprüchlich. Kulturelle Identität ist in Wirklichkeit das Leben der

eigenen Krise, eine Form, Widersprüche umzusetzen. Selbst totalitär organisierte Sekten können dem nicht entgehen – der Massenselbstmord der Jones-Sekte in Guayana war dafür ein extremer Testfall. Es gibt ganz einfach keine ganz homogene, in sich konsistente Kultur (oder Sekte). Der „Mensch" selbst (um diesen Begriff einen Moment lang zuzulassen) ist kein konsistentes System, sondern ein „Bruch" mit einem andern System, der „Natur", ein Schöpfungsfehler. (Warum nicht: die Ursünde?) Das ersieht man daraus, dass zwar die Menschen einiges gegen das Waldsterben tun können, aber die Wälder nichts gegen das Menschensterben (z.B. im Libanon). Zum andern hat die Geschichte nicht umsonst stattgefunden, d.h. die Entwicklung und Bedrohung kultureller Identitäten liegt *erst heute* als eine Erfahrung vor, mit der wir praktisch umgehen können.

Das Bestehen starker kultureller Identitäten ist notwendig, gerade damit das Wechseln der Identität überhaupt spürbar und lohnend wird. Sie ist der einzige Reichtum, aber ihr „Benützer" ist zugleich Teil des Reichtums und auch nicht, also drinnen und draussen. Erst in ihrer Vielfalt sind die Kulturen ein Reichtum, werden sie sich gegenseitig zur Utopie. Das „Im-System-Leben-Können" wird zur Voraussetzung des „Aus-dem System-Springen". Es ist dies keine zusätzliche oder gar moralische Anstrengung, sondern eine zwanglose logische Folge, denn wie Gödel (für das System Mathematik) sagte: „Alle konsistenten axiomatischen Formulierungen der Zahlentheorie enthalten unentscheidbare Sätze." (Hofstadter/ Grödel/ Escher/ Bach: An Eternal Golden Braid, Vintage 1980) Alle Systeme sind (glücklicherweise) unvollständig und weisen über sich hinaus. Das gilt nicht nur für jede einzelne Kultur, sondern auch für ihre Gesamtheit. Nach dem Erstickungstod der Wirtschaftskultur kommt also nicht das widerspruchsfreie Glück, sondern ein reichhaltigeres Spiel von Widersprüchen. Der grosse Tanz zwischen Ekstase und Identität geht erst richtig los.

Inserat

STIFTUNG STUDIENBIBLIOTHEK zur GESCHICHTE der ARBEITERBEWEGUNG - ZüRICH

Unsere Sammlung ist in diesen Jahren auf ca. 20'000 Bücher, 1000 abgeschlossene und 500 laufende Zeitungen angewachsen. Dossiers mit Broschüren und Kleinschriften und ein seit 1955 geführtes Zeitungsarchiv machen die Studienbibliothek zu einer Fundgrube für die verschiedenartigsten Interessen.

Wildbach strasse 48

Oeffnungszeiten: Montag - Freitag 14 - 18 Uhr